

Das Genesis-Gefühl : Christsein als lebenslange Noviziat

Autor(en): **Rieder, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **87 (2010)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Genesis-Gefühl

Christsein als lebenslanges Noviziat

P. Bruno Rieder OSB

Ich werde die Szene nie mehr vergessen. Unsere Klostersgemeinschaft war zu Besuch in einem Benediktinerinnenkloster. Nach dem Mittagessen kam eine 86-jährige Nonne freudestrahlend auf mich zu: «P. Bruno, es ist wunderbar. Ich habe zurzeit ein richtiges Genesis-Gefühl. Sie wissen, was ich damit meine: Es fängt alles neu an!»

Warum fühlt sich eine Nonne nach Jahrzehnten im Kloster wie eine Novizin? Warum erfüllt sie diese Erfahrung mit ansteckender tiefer Freude? Der hl. Benedikt schreibt im letzten Kapitel seiner Regel, er habe sie verfasst, damit diejenigen, die sie befolgen, wenigstens «einen Anfang im klösterlichen Leben bekunden» (RB 73,1). Was macht also den Benediktiner und die Benediktinerin zu lebenslangen Anfängern, obwohl sie doch nach «Vollkommenheit» (RB 73,2) streben? Im Folgenden möchte ich einige Gründe für das «Genesis-Gefühl» anführen. Da jeder Christ zur Heiligkeit berufen ist, ergibt sich, dass auch alle Gläubigen lebenslang «Novizen» bleiben.

Dauernde Umkehr

Einen ersten Hinweis, warum dies so ist, geben uns die Textstellen in der Benediktsregel, die vom «Anfang» bzw. vom «Novizen» spre-

chen. Stets findet sich an diesen Stellen das lateinische Wort *conversatio*, das üblicherweise mit «klösterliches Leben» übersetzt wird. Darin enthalten ist jedoch das Wort *conversio*, die biblische Metanoia, also die Busse oder Umkehr. Jesu erste Worte im Markusevangelium lauten: «Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!» (Mk 1,15) Der Christ ist wesentlich einer, der eine Kehrtwendung vollzieht, sich neu ausrichtet. Und das nicht etwa nur bei einem einmaligen Bekehrungserlebnis – die eher selten vorkommen –, sondern ein Leben lang, in jeder geringfügigen Alltagssituation: Orientiere ich mich an der «Welt», das heisst an meinem Egoismus und irdischen Götzen wie Reichtum, Erfolg, Status, oder orientiere ich mich an der «Gesinnung Jesu» (vgl. Phil 2,5)? Da die Sünde eine sehr reale Macht ist, muss die Neuausrichtung auf Christus immer wieder neu vollzogen, muss die ursprüngliche Berufung ein Leben lang eingeholt werden. Benedikt stellt diesen Grundvollzug des Christseins gleich zu Beginn der Regel in den grossen Zusammenhang der gesamten Heilsgeschichte: «Höre, mein Sohn, auf die Lehren des Meisters, und neige das Ohr deines Herzens. Nimm die Mahnung des gütigen Vaters willig an, und erfülle sie in der Tat. So wirst du durch mühevollen Gehorsam zu dem heimkehren, von dem du dich in tragem Ungehorsam entfernt hast.» (RB Prolog 1–2) Der Mensch, Adam, hat sich durch den Ungehorsam gegenüber dem ersten göttlichen Gebot, nämlich nicht vom Baum der Erkenntnis zu essen, von Gott abgewandt, hat

Pater Bruno Rieder (48), lic. theol. und Dr. phil., ist Mönch des Benediktinerklosters Disentis und seit 1997 Novizenmeister. Er ist an der Klosterschule als Lehrer für Philosophie und Religion sowie in der Schulleitung tätig.

sich in seiner Taubheit und seiner «Verkrümmung in sich selbst» (Martin Luther) eingeschlossen. Diese Gefangenschaft in Sünde und Eigenwillen ist dem Menschen so in Fleisch und Blut übergegangen, dass die «Heimkehr» ein mühsamer Weg ist, ein steter Neubeginn.

Der neue Mensch durch die Taufe

Wenn es nur auf den Menschen selber ankäme, wäre dieser (stete) Neubeginn nicht zu schaffen. Der Mensch wäre hilflos gefesselt an die Last seiner bisherigen Verfehlungen und ohnmächtig ausgeliefert seiner Unfähigkeit, das zu tun, was er im tiefsten Herzen möchte. Doch Jesus hat durch seinen Tod und seine Auferstehung den Neubeginn ermöglicht. In der Taufe wird der Mensch neu geschaffen: Er stirbt der Sünde, die den Tod bringt, und empfängt den Heiligen Geist, der ewiges Leben bringt. Benediktinisches Leben

ist nicht anderes als fortwährende Taufenerneuerung. Wenn der Abt zu Beginn des Noviziats dem neuen Mitbruder das Ordensgewand übergibt, sagt er ihm: «Ich übergebe Ihnen das Kleid unserer Gemeinschaft. Lernen Sie das Joch Christi zu tragen und erinnern Sie sich der Mahnung des Apostels Paulus: «Zieht den neuen Menschen an, der nach Gottes Bild geschaffen ist, damit ihr in Wahrheit gerecht und heilig lebt.» (vgl. Eph 4,24) Mit Christus überkleidet, wird der Novize ein neuer Mensch, gewinnt eine neue Identität. Die Psychologie kennt fünf Säulen der Identität: Körper, Beziehungen, Arbeit, Besitz, Werte. Wird eine dieser Säulen von einem Schicksalsschlag getroffen, so gerät ein Mensch in eine Krise. Beim Eintritt ins Kloster wird bewusst eine Krisensituation herbeigeführt, indem alle fünf Säulen erschüttert werden. Die Krise ist notwendig, um zu einer neuen Identität zu gelangen: Ich bin, der ich bin, aus der Beziehung zu Christus. Aus dieser monas-



Auch das ist ein Novizenjob: Management der Opferlichter in der Gnadenkapelle.

tischen Erfahrung ergibt sich ein Hinweis für jeden Christen: Nehme ich Lebenserschütterungen an als Chance zu einer neuen, vertieften Identität aus dem Vertrauen auf Gott? Oder kompensiere ich jeweils allzu rasch Unsicherheiten durch irgendwelche Krücken? Es versteht sich aber von selbst, dass das Finden der neuen Identität eine lebenslange Reifungsaufgabe bleibt, für den Mönch wie für jeden Christen. Deshalb: ein Leben lang «Novize» bleiben! Werden, was wir durch die Taufe sind!

Sich immerfort dem Schöpfer verdanken

Taufe ist Neuschöpfung und damit Heimkehr ins Paradies, in den ursprünglichen Schöpfungszustand. Die Mönchszellen der ägyptischen Wüstenväter im 4.–6. Jahrhundert waren, wie Ausgrabungen zeigten, reich ausgemalt mit Tier- und Pflanzenmotiven – Darstellung des Paradieses, das schon anfanghaft im Mönchsleben realisiert ist und endgültig eintritt durch das Kommen Christi in Herrlichkeit. Der paradiesische Mensch hat alles Misstrauen gegenüber Gott, welches zum Sündenfall führte, abgelegt und glaubt voll und ganz der Güte Gottes. Er weiss, dass er sich restlos der Liebe des Schöpfers verdankt. Wenn ich am Morgen aufwache – das tägliche Aufwachen aus dem Schlaf ist Abbild der Auferstehung aus dem Tod –, dann ist mein allererstes Tun, noch auf der Bettkante, das Sprechen der Gebetsworte von Romano Guardini: «Immerfort empfangen mich aus deiner Hand. Das ist meine Wahrheit und meine Freude. Immerfort blickt mich voll Liebe dein Auge an, und ich lebe aus deinem Blick, du mein Schöpfer und mein Heil.» Dieses Gebet macht mir bewusst, dass restlos alles an mir, mein Leib, meine Fähigkeiten, mein Denken und Tun, Geschenk aus der Hand Gottes ist. Deshalb rät der hl. Benedikt: «Sieht man bei sich etwas Gutes, es Gott zuschreiben, nicht sich selber.» (RB 4,42) Dies ist das «Genesis-Gefühl», von dem die Benediktinerin sprach. Der Gläubige lebt im ständigen «Heute» Gottes (vgl. RB Prolog

10): Er darf das Vergangene zurücklassen und jeden Tag neu, wie am «ersten Tag» beginnen.

Der unausschöpfbare Gott

Immer intensiver wird dieses Genesis-Gefühl mit zunehmendem Alter hinsichtlich des inneren Lebens. Was das Wachstum im Gebet, in der Erkenntnis Gottes, in Demut und Vertrauen, Gehorsam und Schweigen betrifft, kommt mir ein Traum in den Sinn, den ich öfters hatte, als ich 20-jährig war: Auf meinem Weg wurde ich in immer grössere Räume geführt; jeder neue Raum kam mir noch prächtiger vor. Zunächst kam ich jeweils in einen geschlossenen Raum, doch ganz unerwartet und plötzlich öffnete sich die Stirnwand des Raumes und ich durfte in einen noch grösseren Saal treten. Und dies nahm nie ein Ende. Denn Gott und seine Gaben sind unausschöpfbar. Deshalb mache ich alle paar Jahre erneut die Erfahrung: Mir kommt es vor, ich hätte jetzt zum ersten Mal eine leise Ahnung, was z. B. Gebet wirklich ist. Dieses stete Am-Anfang-Sein macht das Mönchsein, das Christsein so ungeheuer spannend, macht es zu einer faszinierenden Entdeckungsreise auf der Suche nach Gott. Doch diese Entdeckungen macht nur, wer sich nicht scheut, ein Leben lang «Anfänger», «Novize» zu sein, wer also wie ein Kind vor Gott steht, zu einer «zweiten Naivität» (P. Ricoeur) findet.

Die Chance zum Neubeginn gewähren

Wer in ein Benediktinerkloster eintritt, der sucht nicht abstrakt nach Gott, er tut dies in einer konkreten Gemeinschaft. Er ist also auch «Neuling» in dieser Gemeinschaft. Und gemäss dem hl. Benedikt darf und soll er «Neuling» sein, d. h. nicht seine Vergangenheit ist massgebend, sondern allein das, was er von ganzem Herzen sucht. «Wer immer du bist» (RB Prolog 3) und «wer auch immer neu kommt» (RB 58,1) formuliert der Ordensvater an entscheidender Stelle. Wer bereit ist, Christus nachzufolgen, der bekommt eine ganz neue Chance; da spielte es schon zu

Zeiten Jesu keine Rolle, ob jemand vorher Zöllner oder Dirne war. Diese Chance des völligen Neubeginns erfahren Menschen besonders tief in der Beichte. Nur dort können sie wirklich alte Lasten zurücklassen, stets von neuem. Die Anfrage geht an den Einzelnen: Kann ich mir selber immer wieder verzeihen; beschäftige ich mich nach einem Versagen mit mir selber oder richte ich meinen Blick auf den Zukunft gewährenden Christus? Und die Anfrage geht an Gemeinschaften, sei es eine Ehe, eine Familie, ein Klosterkonvent: Sind wir bereit, siebenundsiebzigmal zu verzeihen, niemanden jemals «abzuschreiben», sondern wie bei einem Neueintretenden voller Hoffnung zu vertrauen, dass jemand seinen Weg finden wird?

Der «Neulingseifer»

Es kann vorkommen, dass Mönche, die schon länger im Kloster sind, etwas abschätzig, manchmal sogar zynisch vom «Novizeneifer» sprechen. Sie meinen damit: «Jetzt zu Beginn bist du, junger Mann, noch davon begeistert, jetzt glaubst du noch an die monastischen Ideale. Doch warte, bald wirst auch du auf den Boden der ernüchternden Realität kommen und froh sein, irgendwie über die Runden zu kommen.» Der hl. Benedikt warnt zwar tatsächlich davor, dass jemand «im Neulingseifer eines Mönchslebens» sich überschätzt und ohne genügende Erfahrung und Unterweisung als Eremit alleine den «Einzelkampf in der Wüste» bestehen will (vgl. RB 1,3). Doch der Ordensvater will nicht den «Eifer» abwerten, vielmehr erinnert er daran, dass niemand als fertiger Mönch eintritt, sondern dass monastische und christliche Reifung eine «lange Prüfungszeit» erfordert. Wenn schon am Anfang die Begeisterung fehlen würde, dann wäre es sinnlos, den Weg zu beginnen. Und der Weg führt nur zum Ziel, wenn der Eifer niemals erkaltet. Deshalb fasst Benedikt am Schluss der Regel das, worauf es ankommt, nochmals unter dem Begriff des «Eifers» zusammen. Er fasst damit zugleich zusammen, was das lebenslange

«Noviziat» des Christen ausmacht: «So gibt es einen guten Eifer, der von der Sünde trennt, zu Gott und zum ewigen Leben führt. Diesen Eifer sollen die Mönche in glühender Liebe pflegen. (...) Ihre körperlichen oder charakterlichen Schwächen sollen sie gegenseitig mit grosser Geduld ertragen. (...) Sie sollen gar nichts höher stellen als Christus, der uns alle miteinander zum ewigen Leben führe.» (RB 72)

Änderung:

Keine Messe mehr um 6.30 Uhr

Infolge reduzierter personeller Kräfte und bedingt durch die Übernahme neuer pastoraler Aufgaben in den Pfarreien des Hinteren Leimentales müssen wir vom Jahresbeginn an das Gottesdienstangebot in Mariastein leicht reduzieren. *Ab 1. Januar 2010 entfällt die Eucharistiefeier um 6.30 Uhr*, die bis anhin am Sonntag in der Basilika, an Werktagen in der Gnadenkapelle gefeiert wurde.

Gebetswoche für die Einheit der Christen 2010:

Taizé-Gebet und Sonntagsvesper

Im Rahmen der «Weltgebetswoche für die Einheit der Christen», die dieses Jahr unter dem Titel steht: «Er ist auferstanden – und ihr seid Zeugen!» (Lk 24,6a.48) laden wir ein zum ökumenischen Taizé-Gebet am *Freitag, 22. Januar 2010, um 20 Uhr* in der Basilika in Mariastein. Am folgenden *Sonntag, 24. Januar 2010, 15 Uhr*, feiern wir die Vesper, an der auch eine anglikanische und eine reformierte Theologin mitwirken werden.